

Cancik-Lindemaier, Hildegard  
**"Feindbilder abbauen". Kulturwissenschaftliche Bemerkungen anlässlich zweier Kongresse zur Friedenskultur**  
*Zeitschrift für Pädagogik 32 (1986) 6, S. 779-786*



Quellenangabe/ Reference:

Cancik-Lindemaier, Hildegard: "Feindbilder abbauen". Kulturwissenschaftliche Bemerkungen anlässlich zweier Kongresse zur Friedenskultur - In: Zeitschrift für Pädagogik 32 (1986) 6, S. 779-786 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-144140 - DOI: 10.25656/01:14414

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-144140>

<https://doi.org/10.25656/01:14414>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

#### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

#### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 32 – Heft 6 – Dezember 1986

## I. Thema: Friedenspädagogik

- ANDREAS FLITNER                      Friedenserziehung im Streit der Meinungen 763
- HILDEGARD CANCIK-  
LINDEMAIER                      „Feindbilder abbauen“. Kulturwissenschaftliche Bemerkungen anlässlich zweier Kongresse zur Friedenskultur 779
- GISELA MILLER-KIPP                      Der politische Friede, die pädagogische Arbeit und das erziehungswissenschaftliche Kopferbrechen 787
- GISELA WEGENER-  
SPÖHRING                      Die Bedeutung von „Kriegsspielzeug“ in der Lebenswelt von Grundschulkindern. Unterrichtsgespräche mit 4. Grundschulklassen 797

## II. Weitere Beiträge

- WERNER ESSER                      Vom besseren Staat im schlechteren. Bemerkungen zu Kulturpessimismus und Kulturoptimismus bei Kurt Hahn 811
- HEINER HIRBLINGER                      „... dann wäret ihr selbst Gleichnisse geworden...“. Das Theorie-Praxis-Problem in der Pädagogik und die Rolle des sprachlichen Handelns 829
- HERMANN RÖHRS                      Der Einfluß der Universitätsidee Humboldts auf die Universitäten in den USA 849
- UDO KUCKARTZ/  
DIETER LENZEN                      Die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses im Fach Erziehungswissenschaft 865

## III. Rezensionen

- MARGARETE KONZETT                      DIETER S. LUTZ (Hrsg.): Weder Wehrkunde noch Friedenserziehung? Der Streit in der Kultusministerkonferenz 1980/83 879

ANDREAS FLITNER	JOHN WHITE (Ed.): Lessons Before Midnight. Education for Reason in Nuclear Matters 881
MARGARETE KONZETT	HARVARD EDUCATIONAL REVIEW: Education and the Threat of Nuclear War 884
DORIS KNAB	HERWIG BLANKERTZ et al. (Hrsg.): Sekundarstufe II – Jugendbildung zwischen Schule und Beruf (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 9.1 und 9.2) 888
KARLHEINZ FINGERLE	WERNER ZIMMERMANN: Die gymnasiale Oberstufe: Grundzüge – Reformkonzepte – Problemfelder 893
PETER FAUSER	GERO LENHARDT: Schule und bürokratische Rationalität 896
MARTIN SCHWONKE	PETER BÜCHNER: Einführung in die Soziologie der Erziehung und des Bildungswesens 900

## V. Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen	905
-------------------------------	-----

# Contents

## I. Topic: Peace Education

- ANDREAS FLITNER            The controversial debate on peace education in schools 763
- HILDEGARD CANCIK-  
LINDEMAIER                On sacrifice and stereotypes of the enemy 779
- GISELA MILLER-KIPP        Peace education in theory and practice – a review  
1980–1986 787
- GISELA WEGENER-  
SPÖHRING                  The significance of war toys in the world of elementary  
school children. Class discussions with forth gra-  
ders 797

## II. Other Contributions

- WERNER ESSER              The better state within the worse – An essay on  
cultural pessimism and cultural optimism in the works  
of Kurt Hahn 811
- HEINER HIRBLINGER        The theory-practice problem in pedagogics of verbal  
interaction 829
- HERMANN RÖHRS            The impact of Humboldt's concept of the university  
on the development of American universities 849
- UDO KUCKARTZ/  
DIETER LENZEN              The situation of junior staff in the field of educational  
science 865

## III. Book Reviews 879

## IV. Documentation

New Books 905

## „Feindbilder abbauen“

### *Kulturwissenschaftliche Bemerkungen anlässlich zweier Kongresse zur Friedenskultur*

#### *Zusammenfassung*

Feindbilder sollen Akzeptanz für Gewalt und Krieg erzeugen. Sie können nur durch konkrete historische Verortung erkannt werden. Dabei muß die kulturwissenschaftliche Analyse das gesamte Rollenrepertoire der jeweiligen Kultur, also auch deren Wertsetzungen, einbeziehen. Als ein Beispiel für kulturwissenschaftliche Friedensforschung werden Thesen zur Funktion des Wortes „Opfer“ vorgestellt. Diese Übertragung aus der religiösen Sprache dient der Sakralisierung und Legitimierung von Gewalt, der Entlastung von Verantwortung und der Ausschaltung von Kritik.

#### *1. Einleitung*

Feindbilder sind unentbehrlich, wenn breite Akzeptanz für Gewalt, für Krieg insbesondere erzeugt werden soll. Die Konflikt- und Friedensforschung hat das lange erkannt. Feindbilder abzubauen wäre ein erster Schritt auf dem schwierigen Weg zum Frieden<sup>1</sup>. Andererseits ist der Begriff Feindbild bereits kleine Münze geworden, leicht zu handhaben in Diskussionen wie in Propagandareden. Kritik läßt sich bequem kontern mit der Feststellung, hier werde ein Feindbild aufgebaut.

Begriff und Sache sind zu wichtig, als daß sie Spiegelfechtern überlassen werden dürften. Damit „Feindbild“ nicht zum Gemeinplatz verkommt, muß der Begriff jeweils konkretisiert, das heißt historisch verortet werden. Nur im Zusammenhang bestimmter historischer Situationen kann die Manipulation mit Feindbildern aufgedeckt und – womöglich – um ihre Wirkung gebracht werden. Hier liegt eine spezifische Aufgabe für die Friedensforschung in den empirischen und historischen Kulturwissenschaften.

#### *2. Feindbilder im kulturellen Rollensystem*

Wie alle Verhaltensmuster sind Feindbilder kulturspezifisch geformt. Sie werden in Brauch, Sitte, Tradition entweder mehr oder weniger unbefragt übernommen oder bewußt erinnert und wiederbelebt. Kulturwissenschaftler haben teil an diesen Prozessen. Es ist ihre Aufgabe, kritisch zu prüfen, was sie tradieren und von wem und wie die Gegenstände und Ergebnisse ihre Forschungen „angewandt“, popularisiert werden. Dies gilt in besonderem Maße für diejenigen kulturwissenschaftlichen Disziplinen, die mit dem sogenannten Bildungsgut befaßt sind, das heißt für Europa: mit dem „abendländischen Erbe“ – mit Kunst, Literatur, Wissenschaft, Philosophie usw. der Hellenen, Juden, Römer, Christen, mit den Überlieferungen der Kelten, Germanen, Slawen. Die Kultur- und Geistesgeschichte Europas ist die Geschichte von Begegnungen, Vermischungen, Unterdrückungen, Renaissancen, Rekonstruktionen, Adaptionen dieser Traditionsströme.

Die europäische Geschichtsschreibung ist in hohem Maße Kriegsgeschichtsschreibung<sup>2</sup>. Mit Kriegsberichten, Feldzugsplänen, Schlachtenschilderungen, Verlust- und Beutezahlen, Siegesfeiern, Straf- und Vernichtungsaktionen werden kriegerische Wertvorstellungen, Verhaltens- und Handlungsweisen tradiert und immer wieder eingeübt. Die kulturwissenschaftliche Forschung trägt so dazu bei, daß Krieg immer noch und immer wieder zu den selbstverständlichen; ja zu den „großen“ Ereignissen der Geschichte gezählt wird.

Kulturwissenschaftliche Friedensarbeit muß sich mit Krieg befassen, genauer: mit der Frage, wie Kriege vorbereitet und ins Werk gesetzt werden trotz der leidvollen Erfahrungen und gegen die Friedenssehnsucht der meisten Menschen. Nur einige wichtige Themen historischer und empirischer Kulturwissenschaften seien genannt: Trivialisierung, Versachlichung, Ästhetisierung des Krieges; Motivierung zum Krieg mit Hilfe von religiöser Sprache und Symbolik; Vorbereitung zukünftiger Katastrophen durch Verdrängung der vorangegangenen. Diese kulturwissenschaftliche Arbeit bedarf der Vertiefung durch die psychologische und pädagogische Feindbildforschung.

Die inhaltliche Bestimmung und Analyse von *Feindbildern* genügt indessen nicht. Feindbilder wirken nicht allein aus sich selbst heraus, sie sind auf komplementäre „Freundbilder“ angewiesen. Das Schreck- und Drohbild fordert die Vision von Sicherheit und Geborgenheit. Nichts motiviert besser zum Kampf gegen den durch Feindbilder konstituierten Feind als die Aussicht auf Bewunderung durch die „Freunde“, die Mitglieder der eigenen Gruppe, des Stammes, der Klasse, des Volkes. Dem Sieger über den Feind winkt der Lorbeer des Triumphators, dem toten Helden das Versprechen von Ruhm und Ehre bei Mit- und Nachwelt oder ein Paradies. Diese Versprechen sind jeweils kulturspezifisch in „Freundbildern“ konkretisiert, zum Beispiel im Heros, im schneidigen Führer, im Martyrer. Die Merkmale, die diese Rollen konstituieren, sind als hohe Werte in der jeweiligen Kultur anerkannt, wie etwa die sogenannten soldatischen Tugenden Gehorsam, Pflichterfüllung, Ausdauer, Mut, Tapferkeit, Treue, Selbstverleugnung. Es sind formale Tugenden, sie können an beliebige Inhalte gebunden werden: auch an verbrecherische Unternehmungen, wie unsere jüngste Vergangenheit zeigt.

Wer Feindbilder erforscht, muß also das gesamte Rollensystem einer Kultur ins Auge fassen, als Ensemble, in mehr oder weniger fest umrissenen Rollenbildern, und in seinen Komponenten, den einzelnen Wert- und Unwert-Vorstellungen<sup>3</sup>. Zur Einübung in den Krieg dienen nicht allein die offenkundig kriegerischen Wertvorstellungen. Freund und Feind können auch nach „zivilen“ Verhaltensweisen gesondert werden (z. B. Faulheit, Minderwertigkeit, Schmutz usw.)<sup>4</sup>.

Im folgenden sei ein Beispiel kulturwissenschaftlicher Friedensforschung vom Tübinger Kongreß vorgestellt. In einigen Thesen zur Funktion des Wortes „Opfer“ soll gezeigt werden, wie überkommene Wertvorstellungen, Elemente bestimmter Rollen in unserem Sprachgebrauch tradiert und zur Akzeptanz von Krieg und Gewalt wirksam gemacht werden.

### 3. Grammatik und kulturelle Funktion des Wortes „Opfer“

#### 3.1. Der moderne Sprachgebrauch

Das Wort „Opfer“ ist, so scheint es, unentbehrlich, wenn der im Kriege Getöteten gedacht wird, bei der Einweihung von Kriegerdenkmälern, alljährlich am Volkstrauertag. Man gedenkt der „Kriegsopfer“ und des „Opfertodes“ der Soldaten insbesondere. Kaum ein Redner vergißt die Mahnung, daß „auch wir Opfer bringen müssen“, daß „ohne Opferbereitschaft“ Wohlstand, Freiheit o. ä. verloren wären<sup>5</sup>.

Welche Funktion hat das Wort „Opfer“ in diesem Kontext? Religionsgeschichtliche Fragen decken Merkwürdigkeiten dieses Sprachgebrauchs auf: Wer hat die „Kriegsopfer“ geopfert? Wer sind die Priester? Werden im Krieg Menschenopfer dargebracht? Sind die Soldaten, die „sich opfern“, Priester und Opfertiere zugleich? Welchem Gott werden die „Opfer“ dargebracht?

Für die Grammatik des Wortes Opfer in Gedenkreden ist charakteristisch, daß es in passiven oder unpersönlichen Konstruktionen gebraucht wird: Opfer werden gebracht; der Krieg fordert Opfer; Wohlstand, Freiheit oder die Demokratie brauchen Opfer. Ein persönliches Subjekt wird, außer bei dem Selbstopfer der Soldaten, gemieden; diese opfern sich, ihr Leben, ihre Gesundheit. Man sagt aber nicht: „die Regierungen oder die Generäle opfern ihre Bürger, ihre Soldaten“; man sagt nicht: „die Soldaten opfern die Feinde“.

Hinter diesem Sprachgebrauch verschwinden die Geschichte, die konkrete historische Situation und die Akteure. Es wird der Eindruck eines schicksalhaften, unentrinnbaren Verlaufs erzeugt. Die Frage nach dem Subjekt, nach Tätern, Auftraggebern, Verantwortlichen wird von den Regeln der Grammatik des Ausdruckes „Opfer“ verhindert.

#### 3.2. Der religionsgeschichtliche Befund

Opfer sind kultische Handlungen. Im Rahmen eines Rituals werden Gegenstände „hingegen“, Tiere geschlachtet. Solche Rituale sind bei Hellenen, Römern, im alten Israel fester Bestandteil der Religion. Der Begriff Opfer kann aus seinem kultischen Kontext gelöst und metaphorisch gebraucht werden. Er wird dann entweder auf andere religiöse Bereiche übertragen (vergeistigt, spiritualisiert), wie zum Beispiel in der Formel vom „Opfer des Gebetes“, oder er wird ganz aus dem religiösen Bereich gelöst. In den genannten Religionen ist der Opferbegriff spiritualisiert, er ist aber nicht in die Ethik, Psychologie, Pädagogik usw. übertragen worden. Der Tod der Soldaten für das Vaterland wird in Griechenland und Rom nicht als Opfer bezeichnet.

Im Neuen Testament, vor allem im Brief an die Hebräer, wird die Hinrichtung Jesu in der Terminologie des alttestamentlichen Opferkultes als Sühneopfer beschrieben. Schon zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. wird der in der Nachfolge Christi erlittene Tod der Martyrer ebenfalls als Opfer aufgefaßt. Nach dem Ende der Verfolgung durch den römischen Staat (ab 312) wird das „Martyrium“ zur Metapher für lebenslange „Abtötung“. Im Zusammenhang mit der schon im Alten Testament

vollzogenen Spiritualisierung des Opferbegriffes kommt es im Christentum zu einer Reaktivierung alttestamentlicher Opfer- und Priestertradition. Das „Selbstopfer“ ist ein Konzept christlicher Theologie. AUGUSTIN entwickelt seine Christologie als eine Theologie des Gott-Menschen-Opfers, indem er an die Opferpraxis der Juden und der sogenannten Heiden, die ihm nur noch aus Literatur bekannt sein konnte, anknüpft<sup>6</sup>. Durch diese Verallgemeinerung und Systematisierung wird der Opferbegriff mit einer Bedeutung aufgeladen, die er in nichtchristlichen Religionen der Antike nie besessen hatte.

Zur Zeit der Kreuzzüge wurde der Begriff „Martyrer“ auf die im Kampf mit den „Ungläubigen“ getöteten Soldaten übertragen. Im 18. Jahrhundert verbreitet sich – im Zusammenhang mit dem Pietismus und dem bürgerlichen Gefühlskult – in der deutschen Literatursprache die Opfermetapher. Sie ist nicht auf den Soldatentod beschränkt, wird aber schon in den Befreiungskriegen auch in Privatbriefen emphatisch so gebraucht.

In den paganen Strömungen des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts hat der Opferbegriff Konjunktur. Menschenopfer und Selbstopfer werden zum Zentrum einer imaginierten Ur-Religion erhoben und verherrlicht. Diese paganen Religionen sind oft zwar gegen das Christentum, aber doch mit Hilfe christlicher Theologen konstruiert; sie dürfen nicht mit antiken Religionen verwechselt werden. Hellenen und Römer haben den Tod für die Gemeinschaft nicht als „Selbstopfer“ sakralisiert.<sup>7</sup>

In neuester Zeit scheint die christliche Konnotation wieder wirkungsvoller zu sein. Der amerikanische Präsident REAGAN hat noch am Tage der Challenger-Katastrophe die verbrannten Astronauten als „Martyrer“ gefeiert. Bei der Trauerfeier in Houston sagte er: „Wir haben erneut erfahren, daß dieses Amerika, das ABRAHAM LINCOLN die letzte, beste Hoffnung der Menschheit auf Erden genannt hat, auf Heldentum und Opfer erbaut worden ist.“ Seine Folgerung lautet: „Wir müssen uns wieder aufrichten und trotz des Schmerzes weitermachen.“<sup>8</sup>

Anstelle griechischer und römischer Religionen können auch andere nichtchristlichen Religionen oder Weltanschauungen Begründungsfunktion übernehmen. So entsteht, wiederum durch die Schubkraft oder Antithetik des Christentums, ein germanischer Paganismus. In Meyers Konversationslexikon vom Jahre 1940 ist zu lesen: „Vor dem nordisch-germanischen Empfinden verantwortet, erhält jedes Opfer Wert und Würde nur vom Sinn der Gemeinschaft her; es ist freiwilliger, selbstverständlicher, wortloser Einsatz der eigenen Persönlichkeit für die Durchsetzung von Gemeinschaftszielen . . . . Höchste Verwirklichung des Opfergedankens sind ihm (sc. dem Nationalsozialismus) die Toten der Bewegung, der Kriege, der Arbeit, der Wissenschaft.“

### 3.3. Kulturwissenschaftliche Analyse

Gerade aus religionsgeschichtlich falschen Konstruktionen ist zu erkennen, was die religiöse Metaphorik leistet. Die religiösen Vokabeln signalisieren und transportieren „höchste Werte“ und „letzte Dinge“ in nicht-religiöse Bereiche, dogmatisch als göttliche Legitimation, psychologisch durch Erlebnisqualitäten wie Intensität,



Unbezweifelbarkeit, Unabänderlichkeit, Unbedingtheit. Aufgrund dieser Eigenschaften kann der Opferbegriff Angst vermindern, Zweifel beheben, Hemmungen überwinden, Kritik verhindern und Akzeptanz von Gewalt bei Tätern und Getroffenen erzeugen.

Gewalt wird ästhetisiert und dadurch annehmbar gemacht. Der Akt des Tötens und Getötet-Werdens wird sakralisiert. Damit wird das allgemeine Tötungsverbot und die kreatürliche Angst vor dem eigenen Tod religiös außer Kraft gesetzt. Die „Hingabe“ des eigenen Lebens immunisiert gegen den Vorwurf, anderen das Leben genommen zu haben. Im „Opfer für andere“ wird die Auslöschung der individuellen Existenz kompensiert durch magische oder mystische Teilhabe an einem überindividuellen Ganzen – Gott, Natur, Volk, Rasse. Dem Grundrecht auf Leben wird eine transpersonale Existenz als höheres Gut übergeordnet – die ewige Seligkeit, die Vergöttlichung, das Fortleben im Volk, der Ruhm des Helden.

Auf den Krieg übertragen, dient das Opfermotiv dazu, eine Kette von Zerstörungen und Selbstzerstörungen zu sakralisieren. In den Kriegen des 20. Jahrhunderts, vor allem angesichts der destruktiven Potentiale von ABC-Waffen ist die Opferideologie absolut dysfunktional. Das Konzept selbst wäre ad absurdum geführt: „für wen“ sollten da Opfer gebracht werden, wem „zum Heile“? Angesichts von Programmen für Völkermord in Tateinheit mit kollektivem Selbstmord muß das Wort „Opfer“ und das darin kristallisierte „Freundbild“ gestrichen werden. Diese Sprachkorrektur macht ein bewährtes Instrument der geheimen, unbewußten Militarisierung untauglich.

#### 4. Aufgaben

(1) Das Wort Opfer ist nur ein Element in einem Begriffsfeld, das der Differenzierung bedarf. Das (Selbst-)Opfer ist konstituierendes Moment der Rolle des *Helden*, Heldentum der Inbegriff des soldatischen Tugendkanons. *Soldatische Tugenden* sind als formale Tugenden scheinbar unabhängig vom Krieg; aber sie werden eingeübt *für den Krieg* und verwirklichen sich im Krieg. Gerechtfertigt durch sich selbst – als *Tugenden* – und ihren Zweck, das *Vaterland* zu retten, legalisieren sie die Gewalt, das bewußte Töten von Menschen, die als *Feinde* ihrer Menschlichkeit, ihrer Menschenwürde und Menschenrechte beraubt werden. Dieses Geflecht von Wertvorstellungen, von Recht- und Unrechtsetzungen bedarf der Aufklärung durch historische Verortung und vor allem durch Feststellung der historischen Distanz.

Krieg im 20. Jahrhundert hat mit den von CAESAR, von VEGETIUS oder von CLAUSEWITZ behandelten Tatbeständen nur noch den Namen gemeinsam. Die Wirkungsweise moderner Waffen läßt eine Unterscheidung zwischen Kombattanten und Zivilbevölkerung nicht mehr zu. Die Vernichtung der Zivilbevölkerung ist also bei jedem Einsatz dieser Waffen beabsichtigt oder wird billigend in Kauf genommen.

Nicht nur in der Propaganda werden gefährliche Anachronismen weitergegeben. Auch in den Humanwissenschaften besteht kein Konsens über die Abgrenzung von Begriffen wie Krieg, Kampf, Streit, Auseinandersetzung, Konflikt, Aggression oder Gegner und Feind. Das Geschäft der Begriffsklärung ist lebenswichtig.

(2) Theoretische Klärung muß verbunden sein mit der Einübung in den Frieden. Der Feindbildpropaganda muß Aufklärung anhand konkreter Fallstudien entgegengesetzt werden: knapp formulierte, klar dargestellte Analysen, beispielsweise von Kriegsliteratur, Bilderbüchern, Filmen, Werbematerial, der Rhetorik politischer Reden, suggestiver Argumentationsschemata, wie sie in der „Verteidigungs“- und „Sicherheits“-Sprache, in „Kultur-“, „Zivil-“ und „Selbstschutzpaketen“ und in „Vor-“ und „Nachsorge“-Formeln bis hin zum „Restrisiko“ produziert werden. Beim Kölner Ärztekongreß wurde diese konkrete Arbeit nachdrücklich gefordert.

(3) Eine dritte und die am weitesten gehende Folgerung ist die Forderung nach einer neuen ethischen Reflexion. In der von KANT wesentlich bestimmten Pflichten- oder Sollensethik sind die Bedürfnisse und Wünsche der Individuen den Bedürfnissen des Kollektivs prinzipiell untergeordnet. Opfer, Aufopferung, Selbstopfer passen in diese wie auch in eine christlich begründete Ethik. Die Menschenrechte stehen in Spannung dazu. Das Recht auf Leben und die Würde eines jeden Menschen verbieten den Zugriff des Kollektivs auf dieses Leben selbst. Eine Strebens-Ethik, die von der Entfaltung des Individuums ausgeht, würde diesen elementaren Rechten besser Rechnung tragen<sup>9</sup>. Andererseits sind in der individuellen Entwicklung des Menschen Verzichtleistungen, Aufschub von Erfüllung, auch Entsayungen unumgänglich. Konflikte zwischen individuellen und kollektiven Interessen sind nicht zu vermeiden. Gerade die Solidarität der Individuen führt auch zu extremen Belastungen, zur Notwendigkeit, in Grenzsituationen zu handeln. Opfermetaphorik, die Erzeugung sakraler Todesräusche ist in diesem Zusammenhang weder notwendig noch tauglich. Gefordert ist eine Ethik des Engagements, eine Ethik, die den rational verantworteten Einsatz für andere zuläßt, die aber das Glück und das Lebensrecht der Einzelnen nicht moralisch diskreditiert.

### Anmerkungen

- 1 In die hier vorgetragenen Überlegungen sind Beobachtungen bei der Feindbilddiskussion zweier Kongresse eingegangen: „Krieg – Kultur – Wissenschaft“. Öffentlicher Kongreß zur Förderung der Friedenskultur, Tübingen, 11.–13. April 1986; „Gemeinsam leben – nicht gemeinsam sterben“. 6. Internationaler Ärztekongreß zur Verhütung eines Atomkrieges, Köln, 29. Mai–1. Juni 1986.
- 2 Vgl. die kulturwissenschaftliche Forschung zum Funktionieren von Kriegskultur: „Krieg und Kultur“, eine Ringvorlesung der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Tübingen im WS 1985/86; ein Teil der Vorträge erscheint in: Saeculum 37 (1986), H. 2.
- 3 Die Sektion „Rollenbilder“ des Tübinger Kongresses umfaßte folgende Referate: Bitburg: Analyse eines Rituals (Arbeitsgruppe des Ludwig-Uhland-Instituts für empirische Kulturwissenschaft, Tübingen, UTZ JEGGLE) – Opfer: Zur militärischen Nutzbarkeit religiöser Begriffe (HILDEGARD CANCEK-LINDEMAIER) – „Evangelisch bis zum Sterben, deutsch bis in den Tod hinein“: Soldatische Tugenden in den protestantischen Ethiken des 19. Jahrhunderts (GÜNTER KEHRER) – Kriegsräusche und Untergangsgänge (MARIO ERDHEIM) – „Der die Grenzen erweitert“: Zur Rechtfertigung des Expansionskrieges im Alten Ägypten (KAROLA ZIBELIUS-CHEN) – Der Soldatenstaat Sparta: Sein Ursprung und seine historischen Wirkungen (ECKART OLSHAUSEN) – Krieger und Brahmane: Rollenbilder im Spannungsfeld von Krieg und Frieden (HEINRICH VON STIETENCRON) – Freund-/Feindbild Frau (ALEXANDRA PÄTZOLDT) – Feindbild Polen im 20. Jahrhundert (RUDOLF JAWORSKI)

- „Die Russen“ in der nationalsozialistischen Wochenschau (BIANKA PIETROW) – Der „agent provocateur“: ein staatlich anerkannter Feindbildproduzent (HILDEGARD KORELL)
- Denk-Blockaden: Die aktuelle Stunde im Deutschen Bundestag zum „Bülow-Papier“ am 11. Sept. 1985 (WOLFRAM WETTE) – Krieg ohne Krieger, Krieger ohne Krieg (Arbeitsgr. L.-U.-Institut für empirische Kulturwissenschaft, JOACHIM SCHLÖR).
- 4 Ein Beispiel lieferte R. JAWORSKI (s. Anm. 3): „Feindbilder in internationalen Beziehungen gehen gewöhnlich von einer tatsächlichen oder unterstellten Überlegenheit des betreffenden Gegners aus, von seiner drohenden Gewalttätigkeit. Das Feindbild Polen entstand in Deutschland dagegen vor einem ganz anders gearteten Wahrnehmungshintergrund: es war in diesem Fall nicht so sehr die Aggressivität der Polen, die hier als bedrohlich empfunden wurde, sondern vielmehr die angebliche Unordentlichkeit und Anarchie dieses Volkes. Am Beispiel des deutschen Polenbildes im 20. Jahrhundert soll demonstriert werden, wie provokativ und gefährlich sogar die vermeintlichen Schwächen einer anderen Nation wirken können.“
- 5 Vgl. die Reden von Bundeskanzler KOHL und Verteidigungsminister WÖRNER anlässlich des 30jährigen Bestehens der Bundeswehr (Nov. 1985), in: Die Bundeswehr in der Demokratie. Ansprachen, Erklärungen, Reden, Grußworte, Vorträge zum 30jährigen Bestehen. Hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Reihe Berichte und Dokumentationen (o.J.), S. 6; 42; 84 (die „Opfer“ der Bundeswehr). Vgl. auch die öffentliche Diskussion über „Opfer“ und „Täter“ anlässlich des Bitburg-Besuchs des US-Präsidenten REAGAN: Newsweek, 29. April 1985, S. 6ff. – Bei der Einweihung des Ehrenmals des Heeres in Koblenz-Ehrenbreitstein hat der damalige Verteidigungsminister LEBER, obwohl er sich engagiert gegen ein Feindbilddenken in der Bundeswehr eingesetzt hatte, auf die Opferthematik nicht verzichten wollen oder können: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung Nr. 154 vom 7. Nov. 1972, S. 1835–1837.
- 6 AUGUSTIN: Über die Dreifaltigkeit (de trinitate) 4, 14, 19. (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum, Bd. 41, S. 186f.).
- 7 Ausführlicher dazu: HILDEGARD CANCELIK-LINDEMAIER (1987).
- 8 Zitiert nach dpa in: Südwestpresse, Ulm, 1. 2. 1986.
- 9 Vgl. die Arbeiten von HANS KRÄMER (1985).

### Literatur

- BURKERT, W.: Homo Necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen. Berlin 1972.
- CANCELIK, H.: Disziplin und Rationalität. Zur Analyse militärischer Intelligenz am Beispiel von CAESARS „Gallischem Krieg“. In: Saeculum 37 (1986), H. 2, im Druck.
- CANCELIK-LINDEMAIER, H.: Opferphantasien. Zur imaginären Antike der Jahrhundertwende. In: Der Altsprachliche Unterricht 1987.
- GLADIGOW, B.: Die Teilung des Opfers. Zur Interpretation von Opfern in vor- und frühgeschichtlichen Epochen. In: Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster 18 (1984), S. 19–43.
- HOFFMANN-CURTJUS, K.: Das Kreuz als Nationaldenkmal: Deutschland 1814 und 1931. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 48 (1985), H. 1, S. 77–100.
- KANTOROWICZ, E.H.: Pro patria mori in Medieval Political Thought (1951). In: ders., Selected Studies. New York 1965, S. 308–324.
- KRÄMER, H.: Sind zwei Ethiktypen notwendig? Zum Verhältnis von Sollensethik und Strebensethik. In: Universitas 40 (1985), S. 995–1002 und S. 1159–1166 (mit Hinweisen auf weitere Vorarbeiten des Verf.)

*Abstract**On sacrifice and stereotypes of the enemy*

Projecting stereotypes of an enemy („Feindbilder“) is agreed to be an effective way to provoke acceptance of violence and war. Consequently an important step towards peace means to analyze these mental images that guide the perception of reality. Being specific productions of civilisation and historical context those constructions have to be considered within the frame of cultural patterns, positive as well as negative ones. Constitution of “enemies” and constitution of “heroes” (“friends”) depend upon each other. In this paper the function of the words “sacrifice” and “victim” is presented as an example of these relations. When used metaphorically these religious terms confer sacralisation and legitimation. Thus critical reasoning is excluded and the individual is relieved from personal responsibility. That the German language has only one word, i. e. Opfer, to designate both “sacrifice” and “victim” may deserve special attention.

*Anschrift der Autorin:*

Dr. Hildegard Cancik-Lindemaier, Hailfinger Str. 17, 7403 Ammerbuch 4